

Kommt das Fernsehen durchs Hintertürchen?

Fernsehen, eines der jüngsten Kinder der Technik hat hierzulande schon viel von gemacht. Freilich weit weniger das und für sich als vielmehr die umstrittene Weisheit, wie die nötigen Mittel für den sich ausweitenden Versuchsbetrieb beschafft sind. Daß dieses Provisorium nicht ewig gelte und daß einmal eine gesetzliche Grundlage gefunden werden muß, ist klar. Gerade im Zusammenhang mit den Krediten für den Vertritt auch wiederholt von behördlicher Seite gesagt worden, daß dem Volke die Möglichkeit geboten werde, sich grundsätzlich zur Fern- zu äußern. Nun scheint man aber doch gefunden zu haben, die es erlauben könnten, grundsätzlichen Volksentscheid auszuweichen. April ist die vom Post- und Eisenbahndepartement den Kantonsregierungen und Verordnungen gesetzte Frist zur Äußerung über den Entwurf eines Verfassungsartikels 36 bis, Radio Fernsehen betreffend, abgelaufen. Die politischen Parteien sind unseres Wissens in dieser Umfrage nicht berücksichtigt worden. Hat man ihre Meinung befragt? Sie werden sich ja doch zur Sache äußern müssen. Doch der Entwurf ist auch so bereits auf einige Opposition zu

26 Franken seine Pflicht getan, für das andere sorgt der Bund. Nun will man aber in den gleichen Paragraphen auch die noch umstrittene Television unterbringen, in der Hoffnung, daß sie dann bei der Abstimmung unbesehen mit hineinschlüpft, denn dann kann nur das Ganze angenommen oder verworfen werden. Die Freunde der Television wissen wohl, daß der Schweizer das Radio wohl mag, und um seiner willen das Gesetz wohl annimmt. Ganz anders wäre es, wenn zwei Artikel aufgestellt worden wären und wenn über zwei Artikel abgestimmt werden müßte, wenn also im einen das Radio, im andern das Fernsehen aufgeführt würde. Dann könnte getrennt abgestimmt werden. Daß dann das Fernsehen ebenfalls angenommen würde, erscheint freilich etwas fraglich. So sucht man einen eleganten Ausweg. Dem Namen nach ist der Fernsehbetrieb auch heute noch ein Provisorium, wenn er sich auch

beinahe zu einem Definitivum durchgemausert hat. Er hat bereits viele Millionen verschlungen; es wäre sicher an der Zeit, ihn auf eine gesetzliche Grundlage zu stellen. Aber gleichwohl muß gesagt werden, daß das Vorgehen der eidgenössischen Behörden gegen Treu und Glauben verstößt. Eine rechtlich und moralisch einwandfreie Lösung des Problems ist nur dann möglich, wenn man sich dazu bequemt, das Volk in der Fernsehfrage grundsätzlich entscheiden zu lassen. Das ist nicht schwer zu bewerkstelligen, man braucht nur zwei getrennte Artikel über Rundspruch und Fernsehen vorzulegen. Freilich müßte mit der Möglichkeit eines ablehnenden Volksentscheides über das Fernsehen gerechnet werden. Aber wäre das einer Untergrabung des Vertrauens in Regierung und Verwaltung nicht vorzuziehen? Gewiß ist heute schon so viel Bundesgeld im Fernsehen investiert worden, daß eine Verwerfung durch das Volk eine peinliche Situation schaffen würde. Aber das ist schließlich doch kein Grund, dem Souverän die Entscheidung in einer Frage, für die er zuständig ist, durch eine geschickte Verkoppelung zu entziehen.

Parteilosen eine mit recht demagogischen Argumenten geführte Opposition. Alt-Gemeinderat Frey, der geistige Führer der Parteilosen, den Antrag, der Steuerfußhöhung nicht zustimmen. Wie der Ausfall eingebracht wird darüber machte sich der Antragsteller keine Mit großer Mehrheit stimmte die Versammlung Antrag Frey zu und ließ damit den parteilosen Vertreter im Gemeinderat im Stich. Für die Steuerhöhung stimmten größtenteils nur die A Kreise. Die Folgen dieses Beschlusses werden sehr bald abzeichnen, wurde doch kürzlich Voranschlag pro 1955 mit einem Defizit von Franken verabschiedet. Es bleibt dem Gemeinderat nichts anderes übrig, als die vorgesehenen Korrekturen auf ein Mindestmaß zu reduzieren oder dann, was anscheinend die Absicht des Antragstellers ist, die Gemeinde in eine Neuschuldung hineinzutreiben. Es muß in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß in Muttenz die sozialdemokratische Mehrheit die Vereinigung der Parteilosen mit dem Gemeinderat der angeblichen Schuldenwirtschaft beseitigt. Heute wandelt Herr Frey in den Fußstapfen seiner Gegner, mit der einzigen Ausnahme, daß soziale Empfinden mangelt.

→ UFA 27.4.1957 GRP 1956 Nr. 636 fester Nr. 661 + 4.5.1957

Lokales

Ein denkwürdiger Tag für Muttenz

In der Geschichte der Gemeinde Muttenz wird man das Datum vom 19. April 1956 mit goldenen Buchstaben schreiben. An diesem Tag ist das Dorf am Wartenberg in den Rang einer Stadt erhoben worden. Mit der in Muttenz erfolgten Geburt von Marietta Budmiger, der Tochter und dem ersten Kind der Ehegatten Josef und Martha Budmiger-Zaugg, die vor fünf Jahren nach Muttenz gekommen sind, wurde der 10 000 Einwohner registriert. Dieses Ereignis war Grund genug, um im Rahmen einer schlichten Feier diesen denkwürdigen Tag festlich zu begehen. In seiner Begrüßungsansprache konnte Gemeindepräsident Paul Stohler am letzten Freitagabend im Karl-Jauslin-Saal willkommen heißen: Das Elternpaar, den Gemeinderat in corpore, E. Mangold als Vertreter des Regierungsrates von Baselland, den Zivilstandsbeamten Ernst Tschudin, Vizedirektor Walter Henke als Präsident der Gemeindekommission sowie die beiden Chefsbeamten Paul Moser und Max Thalman. In seiner kurzen Ansprache zeichnete der Vorsitzende die Entwicklung des Dorfes am Wartenberg, das im Jahre 1850 nur 1300 Einwohner zählte; im Jahre 1900 stieg die Zahl auf 2500, 1930 auf 5000 und nun 1956 auf 10 000. Diese machtvolle Entwicklung brachte weitere große Aufgaben mit sich, von denen nur erwähnt seien: Zonenplan, Kanalisation und Straßenbau, Wasserversorgung und der Ausbau des Schulwesens, wobei zu bedenken ist, daß heute in Muttenz 37 Lehrkräfte wirken. Aber auch in der Zukunft steht die Gemeinde vor zum Teil dornenvollen Aufgaben: Kanalisation nach neuen Richtlinien, Fernsteuerungsanlage für die Pumpwerke, Erstellung eines neuen Reservoirs, Errichtung eines Gesellschaftssaales für kulturelle Veranstaltungen, Ausmerzung der Geruchbelästigung durch die Industrie, Lenkung der baulichen Entwicklung, Modernisierung der Straßenbeleuchtung, Bau einer Schießanlage usw. Nach diesem kurzen Abriss wandte sich das Gemeindevorstandesamt an die Eltern Budmiger zu und über-

reichte ihnen für ihre Tochter ein auf die Basellandschaftliche Kantonalbank lautendes Sparkassenbüchlein mit einer ersten Einlage von hundert Franken und verband diese symbolische Geste mit den besten Glück- und Segenswünsche für Kind und Eltern. Der Vertreter des Regierungsrates gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nicht ein «Zugezogener», sondern ein in der Gemeinde geborenes Kind Muttenz in den Rang einer Stadt erhoben habe. Diesem schlichten Akt schloß sich ein schmackhafter Imbiß an, und schließlich setzten alle Teilnehmer ihren Namenszug in das «Goldene Buch von Muttenz» zur Erinnerung an die Geburt der Marietta, die ihre Taufe in der reformierten Kirche erhalten wird. Sp.

Glücklicherweise hat sich unser Finanzchef getäuscht

Nachdem Ende Januar 1955 die Gemeindeversammlung ganz eindeutig eine vorgeschlagene Steuererhöhung ablehnte, hat unser Finanzchef ziemlich fest gepöppelt und hat auch in seinem Leibblatt wörtlich folgendes geschrieben:

«Die Gemeindeversammlung vom Montagabend hat, unter Führung der Vereinigung der Parteilosen, die vom Gemeinderat beantragte Steuerfußhöhung abgelehnt und damit die Verantwortung für eine neue, starke Verschuldung des Gemeindehaushaltes übernommen. Das vom Gemeinderat der Einwohnergemeinde unterbreitete Steuerreglement bringt, zufolge Anpassung der Sozialabzüge an das Staatssteuergesetz und Wegfall der Hypothekarschuldenbesteuerung, einen Ausfall von jährlich 102 000 Fr. an Gemeindesteuern. Der Gemeinderat beabsichtigte, diesen Ausfall zur Hälfte zu kompensieren, indem der Einkommenssteuersatz von 2.40 Fr. auf 2.60 Fr. von Hundert Einkommen erhöht werden sollte. Während man mit großer Begeisterung den Steuererleichterungen, d. h. dem neuen Steuerreglement, zustimmte, erhob sich unter Führung der

Herr Vögliin mußte ja inzwischen selbst einsich seine Anklagen und Prophezeiungen wahrheiteten. Die in Aussicht gestellten Red der Straßensanierungen mußten nicht verfüglaur Rechnung der Einwohnergemeinde pro 1 den sogar für die Straßen noch mehr Ausg macht als budgetiert. Bei der Ablehnung de erhöhung erklärte Herr Vögliin ganz enttäü die Gemeinde jetzt halt einmal sparen müsse neue Rechnung weist für 300 000 Fr. Meh aus als budgetiert wurden. Und trotzdem, d. Einwohnergemeinde budgetierte Defizit vor Franken wandelte sich im Laufe des Jahre ein Benefiz von 84 000 Fr. um, trotz den Steu erungen laut neuem Gemeindesteuerregleme: sich 1955 erstmals auswirkten, und trotz bewilligten Steuererhöhung. Auch an Abscl wurde nicht gespart. Sehr erfreulich, die der Einwohnerkasse hat sich gegenüber de um rund 475 000 Fr. verbessert; bei allen R zusammen macht die Verbesserung der Rec gegenüber dem Budget sogar 755 000 Fr. aus! glücklicherweise, denn wir sind wirklich unser Gemeindehaushalt so gut steht und d: auf Vorschuß gemachten Vorwürfe und di Prophezeiungen des Finanzchefs als Blindg puppen.

Vereinigung der Parteilosen Mutter

Eine aktuelle Verkehrsfrage

Immer wieder müssen wir Zeugen sein vo lichen Situationen, welche dadurch entstehe Rechte, welche der Ueberlandbahn gegenübe gen Straßenbenutzern zustehen, zu wenig be Zwei Beispiele mögen dies veranschaulichen Der Haltestelle Schützenstraße nähert sich: tenz her das Tram. Fußgänger überqueren ruhig in der Meinung, an der Haltestell Tram an. Im letzten Moment können sie si Tram in Sicherheit bringen, welches in v klingelnd über die Kreuzung rattert. Es w ein Extrakurs. Das andere Beispiel: Ein starker 12-U kreuzt die Tramgeleise. Auf der Station N kiert ein Tramzug. Völlig unvermittelt, oh

Freiheit dressiert

von Artur Heye

Vertriebsrecht durch Albert Müller Verlag AG, Röschlikon-Zürich

Eines Morgens, zu Beginn der vierten Arbeits- che, holte der Vormann James und mich plötz- von dem zur Abfahrt in den Steinbruch bereit- enden Zug herunter und teilte uns zu unserer ebberraschung einer Telegraphenbaukolonne zu. orauf Brokes Kasperligesicht oben über dem agenrand erschien und seinem Bruder vor- arsvoll zunäselte: «Und was ist mit mir?» «Du gehst und tust die Arbeit, die ich dir zu- wiesen habe, und danke noch Gott dafür, denn e hält dich wenigstens ab, hier den Teufel loszu- essen!» antwortete ihm der Vormann in brüder- cher Liebe. Broke tat uns leid; wir hätten ihm die Erlösung on der Sträflingsarbeit im Steinbruch gern ge- ant, schon weil er die ganze Zeit hindurch nicht ht zuwege gewesen war; er behauptete, sich bei n Sturz in den Rio Gila den Bauch erkältet zu en. So gingen wir am Abend zum Vormann ad baten ihn, doch seinem Bruder eine leichtere eit zu geben. Auf dem harten Gesicht von John Perkins er-

und dabei rechnete er uns vor, daß ihn sein lieber Bruder bereits mehrere tausend Dollar gekostet habe: «Geldstrafen und Gebühren für die Rechts- verdreher bei seinen ewigen Lauf- und Schieß- affären! Wenn ihr nämlich den besoffenen Broke nach dem nüchternen beurteilt, seid ihr mächtig auf dem Holzweg. Dieses seltene Exemplar von Mensch reibt seinem Gaul den Schweiß mit dem letzten Hemd ab, das er besitzt, und gibt das Hemd dann jedem, der ihn darum angeht, ohne sich eine Sekunde zu besinnen. Wenn er aber einen sitzen hat, braucht jemand nur 'Hallo' zu ihm zu sagen, dann scheint dem Betreffenden im nächsten Augenblick die Sonne durch den Schädel. Mit dem Schießseisen in der Hand ist er ein wahrer Teufel und dabei so schnell und sicher, daß er sich als Kunstschütze sehen lassen könnte. Well Boys», schloß er, «es war so, daß mir damals in Alaska bei jeder ankommenden Post schon schwül wurde unterm Hemd. Bei jeder neuen schlimmen Sache, die er sich geleistet hatte, setzte er seine Hoffnung unentwegt auf mich. Er dachte augenscheinlich, da droben bei mir kämen die Dollars nur so vom Himmel runter geschneit.»

Alaska hatte mich schon immer interessiert; ich stellte ein paar Fragen über das Land, und da redete sich der sonst so hölzerne John Perkins in eine wahre Begeisterung hinein. Bis morgens drei erzählte er uns von seinem Leben da droben im Norden, von Riesenbären und Riesenlachsen, von mühevollen Goldwäschen in eisigen Gebirgsbächen und wildem Goldverschwenken in geschäftstüch- tigen Niederlassungen, von herrlichen Jagdfahrten

durch verschneite und nordlichtüberflackerte Wildnisse.

Nach dem Anhören dieser Nordlandsaga gingen wir beide in jener Nacht nicht mehr schlafen, wir machten einander klar, daß zwei Kerle wie wir auf alle Fälle in dieses Land gehörten, und malten uns aus, was es dort alles zu sehen und zu erleben geben würde. Erlebt und gesehen habe ich es auch — allerdings erst dreißig Jahre später und nicht mit James O'Bryan zusammen, sondern mit einem andern Kameraden.

In den nächsten Wochen rückte unsere Tele- graphenlinie immer weiter in die öde Bergwildnis der Black Mountains vor. Wir beide hatten uns Pferde gekauft — ein Roß ist in jenen Gegenden so billig wie bei uns eine Ziege —, sonst aber sparten wir jeden verdienten Dollar für Alaska auf. Doch alles kam anders, als wir träumten, denn eines Sonntags entdeckten wir auf einem Ritt ein idyllisch schönes, bachdurchraushtes Hochtal und darin eine einsame kleine Farm, wo wir der Lan- dessitte gemäß abstiegen und vorsprachen. Und von hier fand James hernach nimmer weg.

Froh, einmal ein paar Menschen in ihrer Ein- samkeit zu sehen, ließen uns die Leute bis zum späten Abend nicht mehr fort, und wir erfuhren dabei einiges über ihre Verhältnisse. Der alte Col- lins, der Besitzer des Anwesens, war vor drei Mo- naten durch den Biß einer Klapperschlange ums Leben gekommen, und jetzt bemühten sich die Hinterbliebenen Mutter Collins, ihr sechzehn- jähriger Sohn und ihre etwa achtzehnjährige Tochter Maud, den kleinen Betrieb, so gut es ging, aufrecht zu erhalten. Sie waren alle drei sympa-

die zierliche, aschblonde Maud mit d- guten Grauaugen für das allersympathi- glieste Mitglied der Familie, und ich merkte von daß Maud ihrerseits James für den sy- ren von uns beiden hielt. Mir begann schwanen, als ich auf dem Heimritt im von Alaska zu sprechen anfang und me immer wieder bei Maud Collins endet

Es war natürlich nicht bei diesem t such geblieben, als wir schließlich uns bis zum Endpunkt gelegt hatten und Camp zurückkehrten. Nunmehr wurde Schienenlegerkolonne zugeteilt, zu der seit einiger Zeit gehörte. In seinem veränderte sich keine Miene, als wir ih: aber an der Gewalt, mit der seine Pran schüttelte, merkte ich, wie sehr er wieder mit uns zusammen zu sein.

«Ich glaube, Broke lebt nicht mehr' der Vormann. «Bis jetzt hat er nicht mal über die Stränge geschlagen. Da aber mit der andern Schwefelbände Schererien. Vorige Woche haben sie wie die Kannibalen gehaust. Neun si wischt und eingelocht worden, und die das ganze Gefängnis demoliert, und ist McCromick, dem Constabler, die abgegeben worden. Morgen ist Verha is angesetzt. Da wir ohnehin auf Ma müssen, ist es mir gleich, wenn ihr rü euch die Komödie ansehen wollt. Ko: Nachmittag wieder, hört ihr, und i verrückten Hengst, den Broke, auf: nämlich mein Geburtstag, und dabe